

8 Sprache und Kommunikation im Alter

von Reinhard Fiehler

8.1 Alte Menschen und Pflege

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Pflegeberufen haben es zu einem erheblichen, wenn nicht sogar zum überwiegenden Teil mit älteren Menschen zu tun. Mit älteren Menschen, die zudem im Vergleich zu den „gesunden“ Alten in irgendeiner Hinsicht beeinträchtigt sind. Große Teile der (Pflege-)Arbeit bestehen darin, im Rahmen der Pflege mit diesen Menschen sprechen. Zum Teil begleiten Gespräche andere Pfl egetätigkeiten, zum Teil **ist** das Gespräch die Pflege. Bestimmend für diese Gespräche sind drei Parameter: Es handelt sich um „institutionelle“, „professionelle“ und „intergenerationelle“ Gespräche, also um einen besonderen Typus von Gespräch, der eigenen Regularitäten unterliegt und spezielle Probleme mit sich bringt.

Die Tatsache, daß in der Pflege die Kommunikation mit alten Menschen eine zentrale Rolle spielt, läßt es sinnvoll und notwendig erscheinen, sich an die (Sprach-)Wissenschaft mit der Frage zu wenden, was sie über die Besonderheiten der Sprache und des Kommunikationsverhaltens alter Menschen zu sagen weiß, welche Probleme sich typischerweise in der Kommunikation zwischen alten Menschen und Pflegepersonal ergeben und wie man diese Probleme vermeiden oder reduzieren kann. Die Antworten, die die Sprachwissenschaft auf diese Fragen geben kann, sind jedoch – deutlicher noch als in anderen Bereichen – bruchstückhaft und vorläufig. Dies ist eine Folge der Tatsache, daß die Sprachwissenschaft die Besonderheiten der Sprache und Kommunikation im Alter bisher weitgehend vernachlässigt hat.

8.2 Stand der Forschung

Obwohl es dem alltagsweltlichen Vorverständnis nach deutlich ist, daß das Kommunikationsverhalten älterer Menschen eine spezifische Qualität besitzt, stehen wissenschaftliche Untersuchungen, die diese Qualität detailliert bestimmen, in der Bundesrepublik erst am Anfang. Insbesondere gibt es zu dieser Thematik bisher kaum interaktions- und gesprächsanalytische Untersuchungen, die ihre Ergebnisse aus der detaillierten Mikroanalyse authentischer Gesprächsaufzeichnungen gewinnen. Unter den wenigen Ausnahmen ist hier vor allem Thimm (1995a,b) zu nennen.

Ein anderes Bild zeigt sich – wie sollte es anders sein – in den Vereinigten Staaten und Großbritannien, wo sich „Communication and Ageing“ als ein festes Thema in Soziologie, Sozialpsychologie und Sprachwissenschaft etabliert hat. Motor dieser Entwicklung im Bereich der Gesprächsanalyse sind insbesondere Coupland, Coupland und Giles (1991) mit ihrem Buch „Language, Society and the Elderly“. Für einen Überblick über die Entwicklung dieses Forschungsgebietes und behandelte Fragestellungen siehe ferner Carmichael,

Botan und Hawkins (1988), Kemper (1992), Kemper und Anagnopoulos (1989), Nussbaum, Thompson und Robinson (1989) sowie Williams und Giles (1991).

Betrachtet man von dieser nationalen Ungleichzeitigkeit absehend generell die Verteilung linguistischer Untersuchungen zur Entwicklung von Kommunikationsfähigkeit über die Lebensspanne, so liegt das deutliche Maximum im Bereich des kindlichen Sprach- und Kommunikationserwerbs, die Entwicklung von Kommunikationsfähigkeit im Erwachsenenalter wird allenfalls unter dem Gesichtspunkt funktionaler Differenzierung (Erwerb von Fachsprachen, institutionenbezogene Kommunikationsfähigkeit, Fremdsprachen) thematisiert. Das eindeutige Minimum liegt im Bereich der Untersuchungen zu Veränderungen der Kommunikationsfähigkeit vom Erwachsenenalter zum Alter. Nicht nur solche wissenschaftsimmanenten Gründe, sondern vielmehr noch die praktische Relevanz dieser Thematik machen deutlich, daß hier ein großer Forschungsbedarf besteht.

8.3 Alltagsweltliche Konzepte von Alter

„Alter“ ist im Verständnis des Alltags keine einheitliche bzw. konsistente Kategorie. Das Phänomen „Alter“ wird in verschiedenen Bezugsrahmen verortet. Alltagsweltlich existieren mindestens drei Konzepte, die aufeinander bezogen sind und häufig miteinander vermischt werden. Darin wird Alter als zeitlich-numerische Größe, als biologisches oder als soziales Phänomen gesehen.

Diese drei Konzepte – teils einzeln, teils miteinander interferierend – bilden den mentalen Hintergrund für die Erfahrung von Alter und das explizite oder implizite Relevantwerden von Alter in der Interaktion und Kommunikation.

Alter als zeitlich-numerische Größe. Das geläufigste Konzept ist eine zeitlich-lineare und chronologisch-numerische Vorstellung von Alter. Alter wird hier mit der Zahl der Lebensjahre assoziiert: *„Mit 60 ist man doch noch nicht alt.“* *Alter beginnt an einem bestimmten Punkt der Skala. Dieser Punkt kann aber unterschiedlich bestimmt werden.*

Alter als biologisches Phänomen. Alter ist hier verbunden mit Vorstellungen von biologischer Entwicklung, z. B. Reifung und Abbau. Alterungsprozesse werden als Naturphänomen verstanden. Dieses Konzept kommt z. B. in einer Äußerung zum Tragen wie: *„Für dein Alter hast du dich gut gehalten“*. Hier wird eine positive Diskrepanz zwischen numerischem und biologischem Alter konstatiert.

Alter als soziales Phänomen. Alter wird in diesem Konzept in Beziehung gesetzt zur Integration in den sozialen Prozeß. In dem Maße wie Zuwendung und Teilnahme am sozialen Leben besteht, ist man nicht alt. Erst wenn soziale Isolierung stattfindet und andere Einstellungen und Werte ausgebildet werden, setzt Alter ein. Diese Altersvorstellung findet z. B. Ausdruck in Äußerungen wie: *„Für dein Alter bist du aber ganz schön aufgeschlossen und rege.“* Und: *„Deine Ansichten sind ja richtig modern.“* *Mit ihnen wird eine Diskrepanz zwischen numerischem und sozialem Alter („alterstypischen“ Verhaltensweisen, Einstellungen und Werten) thematisiert.*

8.4 Annäherungen an die Altersspezifik

Im folgenden sollen drei verschiedene Zugänge zur Analyse von Kommunikation im Alter charakterisiert werden.

8.4.1 Liste der Merkmale

Der überwiegende Teil der bisherigen Forschung hat versucht, die Altersspezifik zu charakterisieren, indem spezifische Merkmale der Alterskommunikation zusammengestellt werden. Einzeluntersuchungen sind dabei zwar in der Regel auf spezielle Merkmale beschränkt, aber in ihrer Gesamtheit expliziert diese Forschungsrichtung Altersspezifik als eine solche Liste spezifischer Merkmale. Im Anhang findet sich ein Beispiel für eine solche Liste. Sie ist das Ergebnis einer zweisemestrigen Lehrveranstaltung zum Thema „Kommunikation im Alter“ (WS 1993/94 und SS 1994, Universität Bielefeld), in der u. a. sechs längere Gesprächsaufzeichnungen gemeinsam analysiert wurden, mit dem Ziel, alterstypische Merkmale zu explizieren.

Die Erstellung solcher Listen hat die alte Einzelperson im Blick. Betrachtet werden Personen, die im Sinne des numerischen Alters eine bestimmte Grenze überschritten haben. Ihre Sprache und ihr Kommunikationsverhalten werden implizit oder explizit verglichen mit dem jüngerer Personen, und es werden in verschiedenen Dimensionen Unterschiede konstatiert, die in Form von Listen zusammengestellt werden.

Die so gewonnenen Merkmale bestimmen die Spezifik, in der Regel als einen quantitativen, nicht als einen absoluten Unterschied, das heißt, es gibt kaum Merkmale, die exklusiv nur in der einen, nicht aber in der anderen Gruppe auftreten. Der Nachweis quantitativer Unterschiede ist methodisch sauber jedoch schwer zu führen. Daher geht es im Regelfall wohl eher um die Explikation und punktuelle Belegung eines Vorverständnisses. Indem ein holistisches, generalisierendes und prototypisches Bild der Altersspezifik entworfen wird, brauchen viele der Merkmale im Einzelfall nicht zuzutreffen.

8.4.2 Alter als interaktiv konstituiertes Phänomen

Eine zweite Herangehensweise an die Altersspezifik setzt sich ab von diesem auf Einzelpersonen bezogenen Verständnis von Alter. Im Zentrum steht hier nicht das Individuum, sondern die Interaktion. Betrachtet werden Prozesse der Aushandlung eines variabel definierbaren sozialen Alters. Herausgearbeitet werden die Verfahren, mit denen Interaktionsbeteiligte sich selbst oder den anderen als „alt“ oder „jung“ typisieren bzw. mit denen sie eine solche Altersdifferenz interaktiv markieren und signalisieren. Auf der Basis des numerischen Alters wird hier das Konzept sozialen Alters relevant.

Es ist das große Verdienst von Coupland, Coupland und Giles, daß sie dem individualistischen und naturalistischen Verständnis der Kategorie „Alter“ diese interaktionelle Sichtweise an die Seite gestellt haben, die den Herstellungsaspekt von Alter in der Kommunikation betont. Für diese Sichtweise sind Konzepte wie Definition, Aushandlung und interaktive Hervorbringung zentral.

„We argue that 'elderliness' is in significant ways manufactured and modified in sequences of talk in which older speakers are involved, through the agency of elderly and younger speakers.“ (Coupland, Coupland und Giles, 1991, S. 55)

„Membership of the category 'old' is therefore at one level a token to be manipulated for immediate purposes in the discourse. A speaker is not uniformly 'old' or 'not old'; rather,

she self-selects and self-projects in and out of the category, (...)“ (Coupland, Coupland und Giles, 1991, S. 68).

Sie holen damit für die Kategorie „Alter“ einen Prozeß nach, der für Kategorien wie „Geschlecht“, „Ethnizität“ etc. schon seit einiger Zeit angelaufen ist und gesellschaftlich zu einem veränderten Verständnis solcher Kategorien geführt hat.

Diese zweite Herangehensweise stellt zwar eine weitgehende Verschiebung der Perspektive dar, aber auch sie verläßt im wesentlichen nicht die Beschreibungsebene. Das Interesse des „Sammelns und Jagens“ richtet sich lediglich auf andere Phänomene, im wesentlichen auf die entsprechenden Typisierungs- und Definitionsverfahren.

8.4.3 Ableitung altersspezifischer Phänomene und interaktiver Verfahren

Eine dritte Herangehensweise, die altersspezifische Phänomene und interaktive Verfahren zu erklären versucht, ist bisher weitgehend eine Wunschvorstellung. In dieser Perspektive geht es darum, Phänomene und Verfahren aus den strukturellen Veränderungen der sozialen Lebenssituation im Alter bzw. aus den Veränderungen der sozialen Beziehungen herzuleiten. Eine solche Sichtweise versucht, z. B. die kommunikativen Folgen des mit der Generationsablösung verbundenen Dominanzverlusts oder die kommunikativen Auswirkungen des Endes der Berufstätigkeit in Detail zu bestimmen. Die so abgeleiteten Phänomene sind damit nicht nur beschrieben, sondern zugleich auch erklärt.

Abschließend sei bemerkt, daß die drei skizzierten Herangehensweisen nicht deckungsgleich sind. Bei den verschiedenen Zugängen rücken jeweils unterschiedliche Phänomenbereiche in den Mittelpunkt, sie beleuchten drei verschiedene Aspekte bzw. Seiten der Altersspezifik.

8.5 Sprache und Kommunikation im Alter – exemplarische Analysen

8.5.1 Gesprächskonstellationen

Versucht man nun, sich der Analyse der Kommunikation im Alter empirisch anzunähern, so zeigt sich schnell, daß vier deutlich unterschiedliche Konstellationen auseinandergehalten werden müssen, in denen Kommunikation im Alter sich abspielt. Diese vier Konstellationen ergeben sich aus der Kreuzklassifikation der Merkmale „innergenerationell vs. intergenerationell“ und „innerfamiliär vs. außerfamiliär“. Ich möchte dabei den Begriff „familiär“ in seiner lateinischen Bedeutung verstanden wissen, also nicht im Sinne formaler Familienbeziehungen, sondern im Sinne einer langen wechselseitigen Vertrautheit. Sprache und Kommunikation im Alter sind keinesfalls homogen, sondern müssen in Hinblick auf diese im folgenden beschriebenen Konstellationen differenziert untersucht und beschrieben werden.

Die erste Konstellation ist die Kommunikation zwischen alten Menschen, die durch familiäre Beziehungen miteinander verbunden sind, seien es Ehepartner, Geschwister oder sehr gute Bekannte, die über eine weite Strecke gemeinsam alt geworden sind und die auf dem Hintergrund ihrer langen Interaktionsgeschichte miteinander kommunizieren.

Die zweite Konstellation ist die Kommunikation zwischen alten Menschen, die sich zufällig oder nur sporadisch (als Bekannte) begegnen, sei es in Altentreffen, im Park oder sonstwo. Es ist instruktiv, sich vorzustellen, wo dies im normalen Alltag passieren kann.

Die dritte Konstellation ist das innerfamiliäre Gespräch zwischen den Generationen bzw. entlang der Generationslinien, also etwa im Rahmen der Eltern-Kind-Beziehung, sofern die Eltern nur hinreichend „alt“ sind, oder in der Großeltern-Enkel-Beziehung.

Die vierte Konstellation ist die Kommunikation zwischen alten Menschen und ihnen fremden jüngeren im Rahmen singulärer oder unregelmäßiger Interaktionen. Die Kommunikation in der Pflege ist dieser Konstellation zuzurechnen.

8.5.2 Taxonomie der Verfahren und Mittel zur interaktiven Markierung bzw. Akzentuierung von Alter

Zu diesem Punkt soll zunächst ein Beispiel für die oben charakterisierte zweite Herangehensweise an Altersspezifik, die Analyse von Alter als einem interaktiv konstituierten Phänomen, angeführt werden. Ich greife hierzu auf Untersuchungen von Coupland, Coupland und Giles (1991, S. 58-65) zurück, die mit Beispielen aus eigenem Material belegt werden.

Die folgenden Ausführungen stellen noch keine erschöpfende und befriedigende Taxonomie der Verfahren und Mittel zum interaktiven Relevantsetzen von Alter dar. Es handelt sich um erste Beobachtungen, die sich in der sequentiellen Analyse von zehn längeren Aufnahmen von Alterskommunikation (KiA 1-10) ergeben haben. Die Aufnahmen entstammen im wesentlichen den Konstellationen 1 und 3. Für die Konstellation 4 war mir leider kein Material zugänglich.

Coupland, Coupland und Giles (1991, S. 58-65) unterscheiden sechs Verfahren, mit denen Alter in der Interaktion thematisiert bzw. relevant gesetzt werden kann und mit denen sich Interaktionsbeteiligte als „alt“ oder „nicht alt“ darstellen können. Diese Verfahren sollen vorgestellt, modifiziert und an Beispielen aus eigenem Material verdeutlicht werden.

Die Verfahren 4) bis 6) fassen Coupland, Coupland und Giles als „*temporal framing processes*“ zusammen, wobei sie betonen, daß die Unterscheidung zwischen ihnen nicht besonders trennscharf ist. Gemeinsam ist ihnen aber, daß sie die Kategorie „Alter“ interaktiv relevant machen. Die Verfahren 4) bis 6) stellen ein Kontinuum dar, bei dem sich der Schwerpunkt immer mehr aus der Aktualität in die Vergangenheit verlagert (s. a. Boden und Bielby, 1983).

Neben diesen sechs Verfahren zum Relevantsetzen von Alter in der Interaktion, die Coupland, Coupland und Giles unterscheiden, mochte ich zumindest noch ein siebtes anführen, wobei allerdings sicher ist, daß es noch deutlich mehr gibt.

Die vorgestellten Beispiele zeigen deutlich, daß die Kennzeichen altersspezifischer Kommunikation nicht additive Merkmale sind, die einer bestimmten Art zu kommunizieren, nur hinzugefügt werden, sondern daß der grundlegende Unterschied in einer bestimmten mentalen Perspektive oder *Verfaßtheit* besteht, die dann kommunikativ mittels der charakterisierten Verfahren Ausdruck findet.

1. Nennung des numerischen Alters. Das erste Verfahren besteht in der zahlenmäßigen Nennung des Alters („*disclosure of chronological age*“). Entweder die Person selbst oder andere können durch eine solche Zahlenangabe Alter thematisch machen. Solche Altersnennungen erfolgen häufig im Kontext der Thematisierung von Abbau, Krankheit und Tod.
2. Nennung altersgebundener Kategorien und Rollen. Alter kann zweitens relevant gesetzt und akzentuiert werden durch qualitative Altersbestimmungen oder durch die Nennung von Kategorien oder Rollen, die in der Regel mit einem bestimmten Alter verbunden sind. In diesem letzten Fall ist das Relevantwerden von Alter an Schlußprozesse gebunden: Wenn jemand von sich als „Pensionär“ spricht, kann daraus auf ein bestimmtes Alter geschlossen werden.

Beispiele:

- Konstruiert: „in meinem Alter“, „werde du erst mal so alt wie ich“, „du junger Hüpfen“; „hast du Friederike gesehen, Oma“, „meine beiden Enkel“ etc.
- KiA 8, 274: (Die Großmutter B im Gespräch mit der Enkelin) „B: ja gestern haben wir noch drüber gesprochen ich sag zu Opa“. Mit der Verwendung der altersgebundenen Rollenbezeichnung „Opa“ statt z. B. der Nennung des Namens wird hier im Gespräch mit der Enkelin von der „Oma“ die Altersdimension relevant gemacht.
- 3. Thematisierung altersbezogener bzw. mit Alter assoziierter Phänomene. Beispiele:
 - KiA 7, 1-2: „A: Hach, manchmal bin ich auch schon ganz durcheinander.“ Dieses Beispiel ist insofern besonders interessant, weil A zwar hier einen Mangel eingesteht, sie sich aber zugleich durch das „auch schon“ von einer altersakzentuierenden Interpretation absetzt, indem sie dies nicht als Normalfall, sondern allenfalls als Beginn eines entsprechenden Prozesses darstellt.
 - KiA 8, 196: (B nimmt den Vorschlag der Enkelin auf, ein Geschenk für sie einzupacken) „B: das wär lieb ich kann das doch nicht mehr so“. Es ist deutlich, wie durch die Thematisierung eines Unvermögens Alter thematisch relevant wird.
- 4. Hinzufügen bzw. Etablieren einer Vergangenheitsperspektive. Bei diesem Verfahren wird die Behandlung eines Themas in die Vergangenheit perspektiviert. Dem Thema wird so eine Vergangenheitsperspektive hinzugefügt, bzw. es wird eine solche generell etabliert.

Beispiel:

- Konstruiert: (In einem Gespräch über die Freizeitgestaltung:) „in meiner Jugend gab es überhaupt noch kein Fernsehen“.
- 5. Thematisierung von kulturellem und gesellschaftlichem Wandel. Ein weiteres Verfahren, die Kategorie „Alter“ interaktiv relevant zu setzen, ist die Konstatierung von Wandel im Vergleich mit einer früheren Zeit. Ein Topos dabei ist, daß die früheren Zeiten natürlich besser waren. Auch hier wird eine Vergangenheitsperspektive etabliert. Es handelt sich also um einen Spezialfall von 4).

Beispiele:

- KiA 2, 635-636: „A: manchmal kamen die **Geier** auch rüber. damals gab's doch viel Geier.“
- KiA 10, 57-59: „B: Schifferklavier () Turkerbuil sagten se früher A: Was sagten se? B: Turkerbuil oder Quetschkommode äh wir sagten früher sagten se Turkerbuil.“

Der thematisierte Wandel ist hier ein Namenswandel. Interessant ist dabei vor dem Hintergrund ähnlicher Phänomene im Transkript, daß die Sprecherin sich nicht durchgehend mit der Vergangenheit identifiziert. Hier erkennbar am Schwanken zwischen „wir“ und „se“.

- 6. Identifikation mit der Vergangenheit. Bei diesem Verfahren identifiziert sich der Sprecher weitgehend mit der Vergangenheit. Teilweise hat dies die Form eines gedanklichen Lebens in der Vergangenheit, in Erinnerungen, die mit der Gegenwart nicht mehr vermittelt sind (s. Coleman, 1986).

Beispiel:

- KiA 2, 385 – 387: „A: aber wie's zu unserer Zeit noch war ((Luftholen)) da warn noch die Wanzen .. da lebten se noch die Wanzen“. Besonders durch die Formulierung „zu unserer Zeit“ wird hier die Identifikation mit der Vergangenheit geleistet.
- 7. Formulieren aus einer Endposition. Bei diesem Verfahren versteht sich die Person nicht mehr als in einer Entwicklung begriffen, sondern als am Ende stehend. Aus dieser Perspektive werden Resümees gezogen und abschließende Bewertungen gegeben. Es ist ein Verfahren, das häufig bei den alten Alten anzutreffen ist.

Beispiel:

- KiA 8, 121 – 123: „*B: früher **Leffers** ich hab so gerne früher bei Leffers gekauft A: Leffers ist heute aber noch **super**“.* In diesem Beispiel kontrastiert Bs Formulierung aus der Endposition besonders deutlich mit der Gegenwartsperspektive der jüngeren Person A.

8.5.3 Dominanzverlust im Generationenwechsel

War die Untersuchung der Verfahren zur interaktiven Akzentuierung von Alter ein Beispiel für die zweite Linie der Annäherung an die Altersspezifik, so soll nun in knappen Umrissen ein Beispiel für den dritten Zugang gegeben werden.

Geht man von drei koexistierenden Generationen aus, also Großeltern, Eltern und Kindern, so zeigt schon die begriffliche Konstruktion dieser Reihe, daß das Primat bei der Elterngeneration liegt. Sie hat die gesellschaftliche Macht inne, sie besetzt alle relevanten Positionen und hält die Fäden der Erziehung und Altenbetreuung in der Hand. Entsprechend ist in unserer Gesellschaft der Übergang in die Altenrolle im Zuge des Generationenwechsels mit einem einschneidenden Macht- bzw. Dominanzverlust verbunden. Dieser Machtverlust hat identitätsstrukturelle Auswirkungen, die die Person und entsprechend auch ihr Kommunikationsverhalten dauerhaft verändern. Die kommunikativen Folgen des Dominanzverlustes beschränken sich dabei nicht auf die innerfamiliäre Kommunikation, sondern prägen auch die Kommunikation in allen anderen Bereichen.

Der Verlust der Dominanzrolle kann verschieden verarbeitet werden. Versucht man die kommunikativen Folgen des Dominanzverlustes genauer zu beschreiben, so müssen zunächst Formen der Akzeptanz von solchen des Widerstandes unterschieden werden. Sowohl Widerstand wie Akzeptanz können ihrerseits in verschiedenen Formen Ausdruck finden. Aus diesem Spektrum der kommunikativen Auswirkungen sollen drei Folgen exemplarisch mit Ausschnitten aus eigenem Material belegt werden.

8.5.3.1 Abgeben als Kompensation des Dominanzverlustes

Jede und jeder kennt als einen Problemfall familiärer Kommunikation die Situation, in der die Eltern oder Großeltern den Kindern oder Enkeln etwas Gutes tun wollen, indem sie etwas abgeben oder aufdrängen wollen. In der hier entwickelten Perspektive läßt sich das verstehen als der Versuch, an der alten Rollenverteilung festzuhalten und zu beweisen, daß sie doch noch über mehr Mittel und Macht verfügen, als ihnen unterstellt wird. Diese Bedeutung wird auch verstanden und erklärt die häufig ablehnende, genervte oder aggressive Reaktion der Kinder bzw. Enkel.

In dem untersuchten Beispiel (s. Abschn. 8.7.2) geht es darum, daß die Mutter (72 Jahre) der erwachsenen Tochter (52 Jahre) eine Uhr aus ihrem Besitz schenken möchte. Nachdem die beiden sich zuvor über Kuchen unterhalten haben [1], erfolgt der Themenwechsel völlig unvermittelt –2 ff.]. Das Angebot wird von der Tochter schon im Ansatz mit Zeichen von Resignation zurückgewiesen [3]. Dennoch gibt die Mutter nicht auf. Sie stellt ihre Motivation für das Angebot dar (Allergie der Tochter; [5-6]), die von der Tochter als nicht zutreffend zurückgewiesen wird [6]. Als die Tochter einen weiteren Ablehnungsgrund ins Feld führt – die Uhr ist ihr zu klein [8-12] –, nutzt die Mutter dies, um ihr eine größere anzubieten [9; 12-13]. Auch dies wird wiederum mit Zeichen von Unmut von der Tochter abgelehnt [12-13]. Die emotionalen Reaktionen der Tochter machen sehr deutlich, daß es sich nicht um einen einmaligen Vorfall handelt. Beachtenswert ist die Beharrlichkeit der Mutter.

8.5.3.2 Erfahrungen und Erinnerungen als Ressource

Die Alten verfügen zwangsläufig über Erfahrungen und Erinnerungen, die die Kinder nicht haben. Diese Erfahrungen und Erinnerungen lassen sich ausspielen als ein Argument der eigenen Überlegenheit. Man verfügt über etwas, das den Jüngeren nicht zugänglich ist. Zudem können diese Erinnerungen zugleich auch als Instrument zur Reaktualisierung der eigenen früheren Überlegenheit und Dominanz dienen.

In dem Beispiel, einem weiteren Ausschnitt aus dem eben untersuchten Gespräch (s. Abschn. 8.7.3), verdeutlicht die Mutter der Tochter, daß wohl sie sich 50 Jahre zurückerinnern kann, nicht aber die Tochter, die 52 Jahre alt ist. Es geht um Ilselotte, die schon immer über ihren Gesundheitszustand gestöhnt hat. Die Tochter stellt fest, daß sie dies schon vor 30 Jahren getan hat [4]. Die Mutter erhöht von 30 auf 50 [4-5]. Die Tochter erhöht ihrerseits auf 40, was von der Mutter ratifiziert wird [5]. Die Tochter betont dabei ausdrücklich, daß sie sich an die Zeit vor 40 Jahren erinnern kann [5-6]. Die Mutter wiederholt dann ihre Erhöhung auf 50 [6], worauf die Tochter einräumt, daß sie da nicht mehr ganz mithalten kann [6-7]. Die Mutter stellt fest, daß die Tochter damals noch nicht da war [7], was die Tochter aber so nicht stehen lassen kann [7-8]. Nachdem die Mutter dies bestätigt hat [8], kann mit einem anderen Thema fortgefahren werden. Die Mutter hat der Tochter ihre Überlegenheit in diesem Punkt demonstriert und die Tochter zugleich mental in eine Situation rückversetzt, in der das Abhängigkeitsverhältnis noch umgekehrt war. Es wird damit reaktualisiert.

8.5.3.3 Emigration in die Vergangenheit

In intergenerationelle Gespräche bringen die Alten häufig eine Vergangenheitsperspektive ein. Dies kann so stark werden, daß sie scheinbar in diese Vergangenheit auswandern. In manchen Fällen führt dies zu einem Konflikt mit der Gegenwartsorientierung der Jüngeren. Es kann in der Interaktion zu einer Auseinandersetzung um die geltende Perspektive kommen.

In dem Beispiel (s. Abschn. 8.7.4) etabliert die Mutter A ab 385 eine Vergangenheitsperspektive: „*aber wie's zu unserer Zeit noch war (...) da warn doch noch die Wanzen*“. Sie beginnt eine ausführliche Erzählung über Wanzen und ihre Bekämpfung. Zunächst steigt die Tochter B darauf ein: „**das** kann ich auch erinnern“ [388-389] sie wird aber von A durch die in Abschnitt 8.5.3.2 beschriebene Technik der Reaktualisierung der eigenen Überlegenheit aus dieser Vergangenheit ausgeschlossen: „*du warst im Kinderwagen und hast geschrien*“ [391]. Während A ihre Erzählung weiter ausbaut, interveniert B im folgenden konsequent mit einer Gegenwartsperspektive: „*es is wahrscheinlich für heute doch mehr Hygiene*“ (398-399). Diese wird von A konterkariert: „*ja das gib't ja heute [gar nich ()]*“ [399-400]. Im folgenden häufen sich dann Interventionen von B mit Gegenwartsbezug, die immer explizit mit „heute“ oder „jetzt“ formuliert werden: 405, 408, 414 ff. Mit der letzten Intervention übernimmt B wieder die Initiative und startet ihrerseits eine Erzählung.

Man wird das Kommunikationsverhalten im Alter auch nicht nur als Folge der Veränderung eines Faktors verstehen können. So ist z. B. die „Umständlichkeit“, wie sie in einem Ausschnitt deutlich wird, den ich hier nicht vorstellen kann, möglicherweise auch die Folge einer Aufgabenreduzierung bzw. eines altersbedingten Aufgabenverlustes. Es gilt also zunächst, solche zentralen Veränderungen in der sozialen Lebenssituation bzw. in den sozialen Beziehungen zu bestimmen. Versucht man Ableitungsbeziehungen der hier dargestellten Art zu konstruieren, so sind also auf der Ursachenseite Bündel von Faktoren anzusetzen, wobei diese Faktoren bei der einzelnen Person bzw. bei Personengruppen in jeweils individuellen Konstellationen zusammenwirken und unterschiedlich gewichtet sind. Unter dieser Annahme wird dann die Rekonstruktion von unterschiedlichen Gruppen bzw. individuellen Differenzen in der Alterskommunikation – also eine interne Differenzierung – möglich.

8.6 Kommunikationsprobleme zwischen alten Menschen und Pflegepersonal

Über Kommunikationsprobleme zwischen alten Menschen und Pflegepersonal kann an dieser Stelle nichts gesagt werden, was durch eigene empirische Analysen von Gesprächsaufzeichnungen abgesichert wäre. So wünschenswert dies auch wäre, ich verfüge nicht über authentische Aufzeichnungen aus dem Pflegebereich. Hier werden erst die Dissertationen von Svenja Sachweh (für den Bereich Altenpflegeheim) und Christine Weinhold (für den Bereich Krankenhaus) für ein empirisches Fundament sorgen.

Was ich über mögliche Kommunikationsprobleme im Pflegebereich sagen kann, beruht auf Erfahrungen mit anderen Formen institutionell-professioneller Kommunikation einerseits und anderen Formen intergenerationeller Kommunikation andererseits. Es ist also sozusagen eine Extrapolation und trägt den Charakter von Hypothesen.

Die genannten Erfahrungen legen nahe, daß es nicht nur die Alten sind, die diese Probleme erzeugen, sondern daß auch das Pflegepersonal durch sein kommunikatives Verhalten zu solchen Problemen beiträgt. Betrachten wir jedoch zunächst anhand der offenen Liste von Merkmalen im Anhang kommunikative Verhaltensweisen der Alten, die möglicherweise zu Problemen führen:

- Was die Interaktionstypen angeht, ist es wohl hauptsächlich der Hang zum Erzählen, der sich möglicherweise problematisch auswirkt.
- Bei den Kommunikationsmustern dürfte das „painful selfdisclosure“ problematisch sein. Painful selfdisclosure bedeutet, daß negative und schmerzliche Erlebnisse und Erfahrungen im Gespräch explizit thematisiert werden. Dieses Muster hat zur Folge, daß man kaum umhin kann, verbal Anteilnahme zu zeigen.
- Auch das präferierte Themenspektrum zusammen mit der Vergangenheitsperspektive birgt potentiell Probleme. Dies insbesondere, wenn es mit der Tendenz zur Ausführlichkeit und Wiederholung verbunden ist.
- Problematisch kann sich ferner ein mangelnder Partnerbezug im Sinne eines Nicht-zu-hörens und Nicht-auf-den-anderen-Eingehens auswirken.

Viele dieser Punkte sind dysfunktional für die institutionell-professionelle Aufgabenerfüllung des Pflegepersonals, vor allem, indem sie eine personale, nicht nur rollenmäßige Zuwendung erfordern. Sie sind zudem mit einem erheblichen Zeitaufwand verbunden, der mit institutionellen Vorgaben kollidiert. Andere Untersuchungen bestätigen, daß alte Menschen nur unzureichend zwischen institutionell-professioneller Rolle und Person differenzieren. Sie sehen im Gegenüber primär die Person und fordern sie als ganze.

Es sind aber – wie gesagt – nicht nur die Alten, die die Problematik in Kommunikationssituationen der Pflege produzieren. In Gegenteil: Ihre Lage ist in doppelter Hinsicht schwierig: Zum einen unterliegen sie – wie alle Klienten einer Institution – einer institutionellen „Behandlung“, bei der sie tendenziell als Fall, und nicht als Person gesehen werden. Zum anderen unterliegen sie – auch in der Institution – den gesellschaftlich üblichen Altersstereotypen, die auf eine Altersdiskriminierung hinauslaufen. Auch das Pflegepersonal kann von diesen gesellschaftlich verbreiteten Stereotypen nicht frei sein und wird sein Handeln den Alten gegenüber – sicherlich in vielen Fällen unbewußt – durch sie mitbestimmen lassen.

Ein zentrales Element dieser stereotypen gesellschaftlichen Vorstellungen über Alter läßt sich an dem Modell ablesen, das die menschliche Entwicklung über die Lebensspanne als „inverted U“ beschreibt. Alter wird dabei (als Gegenstück zur Phase des Heranwachsens) vorwiegend unter der Perspektive des Kompetenzverlusts und des Abbaus gesehen. Dieses verbreitete Interpretationsschema überbetont negative Entwicklungen im Alter. Die

Aufmerksamkeit wird verstärkt auf sie gelenkt. Man kann es auch so beschreiben, daß in unserer Kultur Alter durch eine Brille gesehen wird, die Schattenseiten des Alters besonders hervorhebt. Entsprechend sind die zentralen Vorstellungen über Alter vorwiegend negativ. Dies spiegelt sich auch in unserer Sprache wieder. Die meisten Bezeichnungen für Alter und alte Leute haben einen negativen Beigeschmack (z. B. Greis, Mumie, Grufti) und das Adjektiv „alt“ ist abwertender und intensivierender Bestandteil vieler Schimpfwörter (alter Esel, alter Narr, alter Sack). Da Alter so negativ gesehen wird, will natürlich auch niemand alt sein oder als alt gelten.

Die negativen Altersstereotype bilden auch die Grundlage für das Handeln den Alten gegenüber. Man traut ihnen weniger zu, als sie faktisch zu leisten in der Lage sind. Man kommt ihnen – in einer Form der Überanpassung, die sich an diesen Stereotypen und nicht an den realen Personen orientiert – zu sehr entgegen, fordert sie zu wenig. Die Überanpassung kann auch darin bestehen, daß man die Alten mehr gewähren läßt, ihnen mehr durchgehen läßt, als man es bei anderen Erwachsenen täte. Ferner werden Alte häufig aufgrund von Stereotypen über den Altersabbau infantilisiert. Man spricht zu ihnen wie zu einem Kind – in einer spezifischen Form von Baby-talk. Man erklärt ihnen Dinge ausführlicher und umständlicher, als es vielleicht notwendig wäre. Thimm hat dies in eindrucksvollen sozialpsychologischen Experimenten nachgewiesen.

Fragt man abschließend nach Möglichkeiten, wie solche diskriminierenden Verhaltensweisen Alten gegenüber vermieden werden können, so ist es zunächst einmal wichtig, sich ihrer bewußt zu werden. Es ist notwendig, sich klar zu machen, welche Vorstellungen und Stereotype unser Bild von Alter bestimmen und wie man Alter anders sehen könnte. Ebenso muß man sich bewußt werden, daß Alter etwas ist, was auch durch unsere Art, sich zu verhalten, hergestellt wird. Baby-talk, zu ausführliche Erklärungen, zu viel Empathie, zu intensives Eingehen auf den anderen definieren ihn als alt, unselbständig und hilflos und lassen ihn fortan so erscheinen.

Damit wäre die Ebene der Handlungsmöglichkeiten erreicht. Die beschriebenen Verhaltensweisen der Überanpassung und des Gewährenlassens sollten vermieden werden. Aber auch allen Versuchen der Alten, sich unnötigerweise als alt darzustellen, sollte Widerstand entgegengebracht werden. Generell sollte man – bis zum Beweis des Gegenteils – nicht davon ausgehen, daß Alte (nur weil sie alt sind) etwas nicht können. Das eigene Verhalten ihnen gegenüber sollte nicht anders sein als das anderen Erwachsenen gegenüber.

Altern in einem zeitlichen und biologischen Sinn ist unvermeidlich. Es war mir jedoch wichtig zu zeigen, daß es hier Auffassungs- und Gestaltungsspielräume in einem beträchtlichen Ausmaß gibt. Wenn man sich selbst nicht als alt versteht und darstellt, und wenn andere einen nicht als alt behandeln, so ist man auf eine sehr viel angenehmere Art und Weise alt. Pflege sollte dazu beitragen, auf diese Art und Weise alt sein zu können.

8.7 Anhang

8.7.1 Eine offene Liste von Merkmalen

Kommunikative(r) Haltung/Stil

- Hinzufügen einer Vergangenheitsperspektive
 - Vergleiche Gegenwart – Vergangenheit,
 - Thematisierung von kulturellem und sozialem Wandel,
 - Erzählen/Berichten von Vergangenem;

- Selbstassoziation/-identifikation mit Vergangenheit;
- größere kommunikative Kontaktfreudigkeit (weniger Hemmungen);
- Vergrößerung des Kommunikationsaufkommens;
- Verringerung des Kommunikationsaufkommens;
- größerer Selbstbezug in der Kommunikation.

Interaktionstypen

- Erzählungen
 - größere Anteile biografischen Erzählens;
- Klatsch.

Kommunikative Muster

- Painful Selfdisclosure / Anteilnahmemuster;
- Muster der Bewertungsteilung;
- Beziehungskommunikation (phatische Kommunikation) Verhältnis zwischen sachbezogener und phatischer Kommunikation.

Themenbehandlung

- altersspezifische Themen
 - Vergangenheit,
 - Lebenssituation/Abbau/Krankheit/Tod etc.,
 - Familie,
 - Klatschen über Familie/Bekannte/Nachbarn;
- Ausführlichkeit/Uständlichkeit der Themenbehandlung;
- Wiederaufnahmen/Wiederholungen von Themen;
- ausführlichste Planungskommunikation;
- Sprünge/assoziative Verknüpfung zwischen Themen (Kohärenz);
- Kohärenz von Äußerungen (thematische Kohärenz eigener Äußerungen, Themensprünge, wechselseitiges Aufeinandereingehen).

Strategien

- Stilisierung/Typisierung als „alt“;
- Benennung/Betonung von Altersrollen (Großvater/-mutter, Rentner/in, Pensionär/in);
- Benennung/Betonung des numerischen Alters (Disclosure of chronological age).

Sprachlich-stimmliche Merkmale

- Stimmliche Charakteristika
 - „alte“ Stimme,
 - übergroße Emphase;
- Dialektgebrauch;
- Vokabular/Code.

Merkmale der Produktion/Rezeption

- Formulierungs-/Wortfindungsstörungen;
- Monologisieren/Nichtaufeinandereingehen
 - mangelnder Partnerbezug/Adressatenzuschnitt („recipient design“),
 - mangelnde Adressierung (Sprechen für sich),
 - Sprechen mit sich selbst/Selbstgespräche,
 - nicht zuhören/jeder verfolgt seine Themenlinie;
- Verständigungsprobleme aufgrund körperlicher Gebrechen bzw. Einschränkungen (Schwerhörigkeit etc.).

8.7.2 Ausschnitt 1: KiA 6, 96 – 105

(Retranskribiert mit neuer Zählung)

G, Mutter von A, 72 Jahre

A, Tochter von G, 52 Jahre

- 1 [A: wenn irgendjemand kommt daß man denn was anzubieten hat (h)
- 2 [G: Angelika ich habe/ ich habe eine die is o/ohne Metall
- 3 [G: hintenhinten willste die mal ü/ über/ willste nich
A: ((gedehnt)) mhm ((resigniert)) (h) Mutti . ich . geb
- 4 [G: ja ja
A: dir mal vier Stück wieder denn mußte mal gucken ich hab
- 5 [G: ja ich meine die kannst/ w/ weil du auch
A: immer nur eine eine nein ((be-
- 6 [G: allergisch bist nein so . aber ich bin
A: stimmt)) nein nich bei sowas nein
- 7 [G: bei sowas allergisch (2) kuck . die hier jetzt im
A: ja (3) und
- 8 [G: Augenblick nich zu klein
A: diese hier sind mir auch im Grund zu klein
- 9 [G: willste () ja die andere is größer (3)
A: mitte Kucke ((langsam, deutlich)) die Tchibo-Uhr die
- 10 [G: a/achso hm
A: kann ich am besten sehen son Ding diese Kleinen und denn
- 11 [G: jaja das is zu klein
A: . was man früher so trug diese ganz Kleinen
- 12 [G: ja ja . ja die andere is auch
A: das is schlecht mitte Kucke ((ta-

13 G: größer (3) willste nich (1) mhm
 A: delnd)) Mutti ((deutlich)) nun . das kann es denn

14 G: nein
 A: nicht sein denk ich mal ((laut)) und dann gestern (3)

8.7.3 Ausschnitt 2: KiA 6, 140 – 146

(Retranskribiert mit neuer Zählung)

G, Mutter von A, 72 Jahre

A, Tochter von G, 52 Jahre

1 G:
 A: aber um noch mal auf gestern zu kommen (2) Tante Agnes und

2 G:
 A: Ilselotte gehts denen denn so gut (1) gesundheitlich

3 G: Ilselotte stöhnt ja immer . die stöhnt ja sch/ schon

4 G: solange wie ich/ jaa vor dreißig vor
 A: das hat se vor dreißig Jahren schon

5 G: fuffzich schon vierzig
 A: v/ vierzig (h) k/ kann ich mich noch

6 G: jaaa aber fuffzich auch schon
 A: dran erinnern jaa das war.

7 G: ja (h) da warste noch nich da u/ ja
 A: schwierig bei mir ja . schon

8 G: nein z/ zu klein
 A: aber ((lacht)) nich daß ich'ss registriert hätte

9 G: (h) eh . aber/ weißte wenns mir so schlecht geht/ sie
 A:

8.7.4 Ausschnitt 3: KiA 2, 384 – 415

A, Mutter von B, 99 Jahre

B, Tochter von A, 77 Jahre

384 A: ja möglich sein das da . daß da solche Viecher
B: hm es kann möglich sein

385 A: drin/ drin sind nech aber wie's
B: ja ja das kann möglich sein hm

386 A: zu unsrer Zeit noch war ((Luftholen)) da warn doch noch die
B: hm

387 A: Wanzen .. da lebten se noch die Wanzen und die lebten
B: . ja

388 A: immer hinter der hinter der Tapete
B: hinter der Tapete das kann

389 A: ((Lachen)) ja (und
B: ich mich auch erinnern ((Lachen)) als (wir mal)/ ich

390 A: das) ja du hast
B: glaube in Reichthal hab ich das erlebt wie 'n sch/ du hast mir

391 A: geschrien . du warst im Kinderwagen und hast geschrien
B: mal na ja ach

392 A: ach dacht ich das is bestimmt 'ne Wanze ((Luftholen)) und eh
B: so

393 A: ka/ wie ich zukam aber schupp sind die weg .. das gibt es

394 A: alles nicht mehr damals die Wanzen war furchtbar

395 A: ((Luftholen)) und die Menschen ham gemacht sie ham Tapeten
B: hm hm

[leise] 396 A: noch alles runterge/ [ge/] ((Luftholen)) und da hatten die

397 [A: schon so Lächer/ Löcher gebohrt wo se sich ((Luftholen))

398 [A: versteckt .. das war (nich)
B: [hm] hm na ja es is wahrscheinlich für heute doch

[leise]
[leise] 399 [A: ja ja das gibt's ja heute [gar nich
B: mehr Hygiene . nech das das [hm] hm

400 [A: ()] ja dann ham se ja ((Luftholen)) einen gehabt der
B: hm hm

401 [A: ((Luftholen)) der immer kam .. und gespritzt hat er

402 [A: da fürchterlich ((Lachlaute)) aach hat das gestunken
B: richtig warn

403 [A: ja
B: das nich eigentlich/ öh hießen die Kammerjäger

404 [A: Kammerjäger so sa/ und die die kamen immer die Wanzen
B: nech hm

405 [A: ((Lachen)) ja ja
B: heute müssen sie die Ratten jagen ne . ((Husten)) ne

[leise]1
[lachend]2
[leise] 406 [A: . [t]1 . bloß [zu dem]2 Unterschied daß die
B: hm [ja]

[lachend]
[lachend] 407 [A: größer sind] ((Lachen)) . ach und was wir noch hatten
B: [ja] . hm

[leise] 408 [A: das war die weißen Mäuse .. die wir
B: [hm] na das ham die Kinder heute

409 [A: aber so sch/ schlimm wie damals nich dann/ da
B: auch nech ja . ja

410 [A: hatten wir sie im Keller nich wahr . und dann ham wir sie

- [lachend] 411 A: verkauft ((Luftholen)) Stück fünf Pfenn[ich] ((Lachen))
 B: ach da
- 412 B: habt ihr nicht aufge/ ham die/ eh ne das ham die Jungs
- [lachend] 413 A: ja natürlich ((Lachen)) [ja] hm
 B: wahrscheinlich so gewollt ne auch noch ja hm hm
- 414 A: die ham se ja direkt ge/ gezüchtet hm aach
 B: () hm . das hab ich aber
- 415 B: jetzt auch erlebt da war ich beien bei ((Name)) der bei

Literatur

- Boden, D., Bielby, D. D.: The Past as Ressource: A Conversational Analysis of Elderly Talk. *Human Development*, 26, 308 – 319 (1983)
- Carmichael, C. W., Botan, C. H., Hawkins, R. (eds.): *Human Communication and the Aging Process*. Waveland Press, Prospect Heights, 1988
- Coleman, P. G.: *Ageing and Reminiscence Processes. Social and Clinical Implications*. John Wiley & Sons, Chichester etc., 1986
- Coupland, N., Coupland, J., Giles, H.: *Language, Society and the Elderly. Discourse, Identity and Ageing*. Blackwell Science, Oxford/Cambridge, 1991
- Kemper, S.: Language and Aging. In: Craik, F. I. M., Salthouse, T. A. (eds.): *Handbook of Aging and Cognition*, 2nd ed., Hillsdale, 1992, p. 213 – 270
- Kemper, S., Anagnopoulos, C.: Language and Aging. *Annual review of applied linguistics*, 10, 37 – 50 (1989)
- Nussbaum, J. F., Thompson, T., Robinson, J. D.: *Communication and aging*. Harper & Row, New York, 1989
- Thimm, C.: Verständigungsprobleme in Gesprächen zwischen Alt und Jung. In: Spillner, B. (Hrsg.): *Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Kongreßbeiträge zur 25. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik GAL e.V., Forum Angewandte Linguistik*. Verlag Peter Lang, Frankfurt/M., 1995a
- Thimm, C.: Intergruppenkommunikation, soziales Vorurteil und konversationale Implikaturen: Alt und Jung im Dialog. In: Liedtke, F. (Hrsg.): *Implikaturen*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 1995b
- Williams, A., Giles, H.: Sociopsychological Perspectives on Older People's Language and Communication. *Ageing and Society*, 11, 103 – 126 (1991)

Notizen